

17 0871 Heta

breitung nichts juristisch Stichhaltiges mehr übrig blieb und trotzdem verteilt wurde. Wir kennen das: Politische Justiz.

Aber was fangen wir damit? Aufrufe an eine kaum existente »liberale« Öffentlichkeit, die sich schon lange über fast nichts mehr empören mag? Das Grundgesetz zitieren. »Meinungsfreiheit«. »Pressfreiheit« schreiben – aber wer schreibt mit? Und wer hört noch zu?

Dieser Tage las ich in der Zeitung folgendes Urteil: Ein »Schwarzer Sheriff« hatte in einem Münchner U-Bahnhof einen Mann mit dem Revolver bewußlos geschlagen, ihm dabei zwei Zähne ausgeschlagen und Platzwunden an Kiefer und Lippen beigebracht, die genäht werden mußten. Für diese »fahrlässige gefährliche Körperverletzung« bekam der Täter 3 Monate mit Bewährung.

Wäre mit ein »Freiraum«-Verkauf nachgewiesen worden, hätte ich dafür 10 Monate bekommen.

Wer soll das noch nachvollziehen. Mit wem du auch redest, sie schütten die Köpfe. Es ist ein Revolver bewußlos geschlagen, ihm dabei zwei Zähne ausgeschlagen und Platzwunden an Kiefer und Lippen beigebracht, die genäht werden mußten. Für diese »fahrlässige gefährliche Körperverletzung« bekam der Täter 3 Monate mit Bewährung.

Man muß sich das einmal vorstellen: Da schreibt so ein kleines, schlecht geschriebenes und amateurhaft ausgestattetes Blättchen mit jämmerlicher Auflage ein paar Mal »Schwemmesystem«, druckt ein paar ebenso schlecht verfallte Bekennerschreiben ab und schon – ist »der Staat« bedroht? Da lachen doch die Führer. Sind »sie« wirklich so dumm oder tun sie nur so – und was wäre schlimmer?

Dieser rührende Glaube an die Macht des geschriebenen Worts, ach, wenn ich den als Buchhändlerin hätte haben können, ich wäre meiner Arbeit mit größerer Hoffnung und Begeisterung nachgegangen. Auf der anderen Seite führt eine Partei wie die CSU ihren Wahlkampf mit dem zentralen Motto »Wir in Bayern« – nicht gerade ein Indiz für den Glauben an die Wirksamkeit politischer Aussagen. Irgendwas scheinen sie doch zu wissen von den komplizierten Prozessen, die in menschlichen Hirnen ablaufen, was wie ankommt, was wie zu motiviert.

Vielleicht haben sie einfach das Selbstverständnis absolutistischer Potentaten, deren empfindliches Ego es nicht verträgt, wenn sie jemand Mistkerl nennt?

Vielleicht sind die Juristen einfach wissenschaftlich ca. 1 Jahrhundert zurück, noch in den Zeiten before, aus denen viele (die meisten?) ihrer Gesetze stammen, vom Geist des »1000jährigen Reiches« mal ganz zu schweigen?

Oder vielleicht geht es ihnen gar nicht darum, den »Fierroismus« wirksam zu bekämpfen (da würde es vermutlich mehr bringen, die RAF-Bekennerschreiben an allen Liftabstulen zu plakätieren, das hätte wohl den gewünschten abschreckenden Effekt).

Schattenkämpfe

Ich werde das Gefühl nicht los, daß Freiraum und Staatsanwaltschaft ein Spielchen zusammen spielen, über dessen Regeln sie sich bemerkenswert einig sind. Die Freiräumler ge-

herrschenden Ordnung ins Wanken brächten, und jene Ordnung verfolgt sie, als träfe dies zu – und beide sind zufrieden: Die Freiräumler können sich ungeheuer gefährlich und revolutionär vorkommen (denn sonst würde man sie ja nicht so hart verfolgen, gell!) und die Staatsanwaltschaft darf sich rühmen, durch ihr entschlossenes Vorgehen die BRD gerade noch mal vor dem drohenden Untergang gerettet zu haben. Und die BuchhändlerInnen sollen den Spielzeinsatz bezahlen.

Daneben, im wirklichen Leben, löst sich »der Staat« als souveräne Macht immer mehr auf: keine wirkliche Entscheidung wird noch einsam von einzelnen Regierungen getroffen: siehe EG, multinationale Konzerne, NATO etc.pp.; das ist genügend, und besser als ich es hier kann, beschrieben worden. So bleiben dem Staat: seine Schulen, seine Gerichte, seine Gefängnisse, seine Sozialhilfestellen, seine (mit Einschränkung) Polizei ... – mit einem Wort: seine Repressionsinstrumente und, mit Einschränkung, seine Ideologiefabriken. Und dort kann man sich dann noch groß und stark fühlen, da sagt nicht dauernd jemand: tja, da können wir doch gar nichts machen, darauf haben wir doch keinen Einfluß ... Nichts kuriert Ohnmachtserfahrungen so gut wie andere Menschen in Angst versetzen zu können.

So sind diese letzten Refugien geballter Staatsmacht wirklich und unwirklich zugleich. Sind Spielwiese für frustrierte Bürokraten, die keinen Einfluß auf die Weltgeschichte haben – und für ihre Opfer bitterer Ernst. Die Prozesse: Realsatire – mit Folgen, über die niemand mehr lachen kann. Die Bullen in der Wohnung und die schwarzen Listen: lächerlich – und Anlaß zum Fürchten.

Ein Affenzirkus, absurdes Theater, kollektiver Wahnsinn, gegen den wir tausend und mehr Argumente haben, die allesamt wenig fruchten. Weil es ja gar nicht darum geht, gegen darf, was wirklich Sache ist.

Für die Wahrheitsfindung sind Gerichtssäle ein denkbar ungeeigneter Ort. Die Justizerei läßt Verstand und Seele erfrühen. Und eines scheint eh bereits klar zu sein: es geht bei all diesen Prozessen gegen Zeitschriften und Buchhandel um die politische Gesinnung, nichts weiter. Staatsbürgerliche Loyalität ist immer noch gefragt – man weiß nie, ob man sie vielleicht doch mal braucht. Und so müssen die Gedanken kontrolliert werden, sei's weil sich manche Herren geistig noch im 19. (18., 17., ?) Jahrhundert befinden, sei's auch nur als prophylaktische Maßnahme: Der Freiraum mag harmlos sein, aber man weiß ja nie, was daraus werden könnte; die Buchhändler mögen ineffektive Idealisten sein, die am Rand des Existenzminimums herumkrabbeln, aber wie mögen sie sich entwickeln ... ?

Der Staatsschutz hat Buchhandel und Zeitschriften wie Freiraum und radikal wieder in ein Boot gesetzt, auch wenn wir selbst uns schon seit längerem auf verschiedenen Dampfern sahen. Statt uns mit relevanten Dingen und Themen auseinanderzusetzen, sollen wir uns in seinem Kampf gegen Papierfeger, im wahren Sinne des Wortes, beteiligen. Sollen uns verschleiben bei der undankbaren Aufgabe, eine mühsame Gratwanderung zwischen Selbstbehauptung und Zensur zu versuchen. Die besonders undankbar dann ist, wenn jeder Laden die Folgen seiner

Der Kampf um die Freiheit der Köpfe kann nicht von ein paar Läden allein geführt werden.

»Ungeheuerlich«, sagt mir eine Verlegerin gerade am Telefon. »Da müßte man wirklich mal was machen. Aber mir fällt auch nichts ein.«

Wir brauchen Einfälle.

Aus dem Zeitalter der Uniformität, aus dem Zeitalter der Einsamkeit, aus dem Zeitalter des großen Bruders, aus dem Zeitalter des Doppeldenkens – Grüße!

ANM. d. SF-REDAKTION: Wir wissen nicht ob und was die Freiraum-Redaktion zur Unterstützung der wegen ihrer Publikation angeklagten Buchhändlerinnen unternimmt. Doch nicht nur, im eine Auseinanderdivergierung von Zeitschriftenmachern mit für den Vertrieb zotenschendigen, linken Buchläden zu verhindern, sondern vor allem, weil wir darin festhalten, daß Anarchismus etwas mit Verantwortlichkeit zu tun hat, und daß Menschen, die »stellvertretend für anarchistische Projekte (welche Richtung des Anarchismus diese auch immer vertreten) Repressalien erleiden, seitens der anarchistischen Bewegung unterstützt werden müssen!

Wir richten deshalb für solche und ähnliche Fälle ein »Rechtsstaat-Konto« ein. Ich will kein Interesse haben, dafür Steuern zu bezahlen, bitte keine Überweisungen dafür auf das Konto des SFJ! Wir werden über den Kontostand und die Aktivitäten Rechenschaft abgeben, d.h. offenlegen, an wen und in welcher Höhe Unterstützungszahlungen geleistet werden: Volksbank Dillingen – Konto: Wolfgang Haug – Kto.nr. 42 622 000; BLZ 603 901 30 in 7043 Grafenau-1.

1 DM

Ausbruch

Orkan der Selbstorganisation der Zivildienstleistenden

Der AUSBRUCH ist das Organ der Selbstorganisation der Zivildienstleistenden (SoZDZL), welche bundesweit in ca. 80 Basisgruppen existiert. Er ist ein zweimonatliches Informations- und Diskussionsforum für alle Antimilitaristen und beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit Kriegsdienstverweigerung und Zivildienst, aber auch mit Totalverweigerung, Rechten für KDV und ZDL, Aktionen, Terminen, Internationalem, Hintergründen, Theorien, Adressen, Tips und Tricks usw...

Gratis-Probe
beim AUSBRUCH, c/o Umweltzentrum, Scharnhorststraße 57, 4400 Münster.

Abonnement
Das Jahresabo kostet 15 DM, für geringertverdiener 10 DM. Abbonierung durch Überweisung: Sonderkonto T.Koch Nr. 2832 12-465, Postgiroamt Dortmund.

Gedanken zur inneren und äußeren Emanzipation

von Maggy

Wahrlich es sind keine neuen »Kopfgebirten«, mit denen sich mein Hirn beschäftigt. Das macht mich auf der einen Seite verzagt, auf der anderen Seite sehe ich die Notwendigkeit zur Veränderung der Verhältnisse, in denen wir leben, als motivierend an, doch was dazu abzulassen.

Als Autonome, Anarchistinnen und Anarchisten ist uns das Bewußtsein und die Praxis der Kämpfe gegen Hierarchie- und Machtstrukturen gesellschaftlicher Art, gegen die Herrschaft der Institutionen über Menschen, gemein. Dem kapitalistisch-patriarchalischen System mit all seinen Bestandteilen die Geg-

nerschaft zu erklären, bedeutet aber erstmal ein klares Wissen um die äußerlichen und von mensch verinnerlichten Herrschaftsstrukturen. Auch wir sind Teil der patriarchalischen Gesellschaft, solange uns deren Gesetzmäßigkeiten nicht klar sind, und wir nicht *handelnd* gegen sie vorgehen. Die Freiheit kann nur verwirklicht werden durch die Umsetzung der Utopie in ein jetzt, subito, morgendauernd.

Wobei es eine für alle gleichgeltende Bestimmung von Freiheit nicht geben kann und darf, da diese sich durch jeglichen Dogmatismus der Einengung und Zwanghaftigkeit ihrer selbst widerspricht.

Dementsprechend orientiert sich Freiheit als Kontinuum einerseits an der von Frau und Mann erlebten subjektiv-individuellen, geschlechtsspezifisch-kollektiven, als auch gemeinsam erfahrenen Unterdrückung und weiterhin an der zu realisierenden Utopie. Das heißt die *Permanenz* der Befreiung auf subjektiver und kollektiver Ebene, gegen jegliche Herrschaft zu leben.

Die Analyse der beschränkenden patriarchalischen Geschlechterentwürfe muß unter Frauen und Männern getrennt vorgenommen werden, aufgrund der spezifischen Differenzen der Rollen und Funktionen.

Auf die Notwendigkeit eines von Frauen und Männern gemeinsamen Vorgehens gegen dieses System, brauche ich wohl nicht extra hinzuweisen.

Die notwendige äußere und gleichzeitig innere Emanzipation in dem zu überlebenden eigenen Politikum der Kreationen »Frau« und »Mann« als patriarchalisch-kapitalistischer Kulturcharaktere handelnd zu bestimmen, ist jedoch verdammt anstrengend.

Die Feststellung des verinnerlichten geschlechtsspezifischen Charakters in Bezug auf Moral, Leistungsverständnis, Identifikation über Gefühle wie Liebe und ausschließliches Bauchverständnis mit entsprechender Kopf fremdheit, gerade von Frauen praktiziert, – und Stärke, Unverletzbarkeit und vernunftorientierte Rationalität bei Männern, ist natürlich bereits ein alter Hut, der aber immer noch paßt.

Die patriarchalisch-kapitalistische Kultur wird getragen durch verinnerlichte geschlechtsspezifische psychologische, kognitive, handlungsbezogene Wertigkeits- und Minderwertigkeitsgefühle wie auch durch emotionale Prägungen. So sind beide Geschlechter faktisch in ihrer Ausdrucksweise beschränkt. Das ist uns klar! Und ethische Aspekte dieser unterdrückerischen Einschränkung leben wir nicht mehr – sicher?

Das oberflächliche Erscheinungsbild der Strukturen haben wir eventuell kunstvoll wegetuschiert. Frauen sind selbstbewußter geworden, Männer bemühen sich um ein gleichberechtigtes Miteinander, jedenfalls in linksradikalen Kreisen.

Aber, wir lügen uns was in die Tasche, wenn wir es dabei belassen. Meines Erachtens kommt das reale Erscheinungsbild der Beschränktheit von Frau und Mann nämlich besonders deutlich im Leben intensiverer, gefühlvoller, emotionaler, Beziehungen zum

chalen Weiblichkeits- und Männlichkeitswahnsinn sinnlich erfahrbar.

Die Auftrennung der Unterdrückung in zwei Seiten – hier Täter, da Opfer – ist falsch. Denn Beherrschung und diese zulassen, Opfer- Täter/innen-mentalität, Macht und Ohnmacht sind einander verzahnt und bedeuten die beiden Seiten ein-und-derselben Münze. Und wenn wir die Auseinandersetzung praktizieren, werden wir feststellen, daß es aufgrund des geschlechtsspezifischen Selbstverständnisses keinen gemeinsamen Weg zur Freiheit gibt.

Damit meine ich, daß die Beschränkung der Frau eine andere Dimension umfaßt als die von Mann. Durch das Begreifen der inneren und äußeren Strukturen der Unterdrückung und der eigenen Feindin in Frau selber, durch die verinnerlichte »zweite Natur« von Frau, ergibt sich, daß die Befreiung und Freiheit für Frauen anders zu erkämpfen und zu leben ist als die innere Emanzipation der Männer. Die vorhandenen Analysen über die innere und äußere Heimatlosigkeit der Frau im gesellschaftlichen Kontext und in sich selber (vgl. *Christina Thürmer-Rohr*), die Objektivität und selbstpraktizierte Unter-



drückung können dabei zur Schärfung des Blickes gegen die Dynamik von Herrschaft hilfreich sein. Kein praktischer Kampf, ohne Theorie, und keine Theorie ohne Praxis. Das gilt für beide Geschlechter.

Das heißt für Frau, aus der »typischen« weiblichen Emotionalität auszusteigen und die Eroberung ihres Kopfes (aber: eingebunden in das Ganze ihres Selbst), wie auch die Selbstbestimmung ihres Handelns als Subjekt zu leben. So würde langsam eine Umverteilung der eigenen Wertigkeit und Stärke beginnen, die sich der dominanten und häufig ausschließlichen Konzentration auf das Gefühlsleben entzieht.

Und für Mann würde dies das Verlassen seiner anerzogenen Stärke, rationalen Vernunft, seiner »Unverletzlichkeit«, sowie die Aufgabe des Primats der Identifikation und Selbstwertigkeit durch Arbeit bedeuten.

Dieses, wenn auch häufig durch den Spiegel des weiblichen Geschlechts erlebte und von klein auf an vermittelte, »positive« männliche Selbstverständnis von Handlungsfähigkeit und Dominanz des Kopfes bietet natürlich erstmal wenig Motivation, seine abgeschottete Sicherheit zu verlassen und sich auf die Ebene der Unsicherheit von nicht kopfglementierten Gefühlen zu hegeben.

Der erste Grund, was für dich zu verändern, ist, du hältst es einfach nicht mehr aus. Und diese Erfahrung ist verflücht sinnlich, weil sehr fühlbar. In dem Begreifen um Leid, Unsicherheit und Unzufriedenheit als dynamischer

Motor für die innere und äußere Veränderung, frage ich Mann, an welchem Punkt er die gefühlte Einsicht zur inneren Emanzipation erlebt. Wo begreift er sich als Subjekt – bei all dem wie er als Macher seines Lebens agiert, funktioniert, sich beherrscht. Sich als handelndes Subjekt zu erfahren, ist doch das Ziel der inneren Emanzipation. Aber noch fehlt etwas!

Und genau da fordere ich von meinen brüderlichen Weggefährten das ernstzunehmende Bewußtsein um die verinnerlichten patriarchalischen Strukturen, um die Notwendigkeit der Veränderung von Mann, gerade unter Anarchisten, gemeinsam mit anderen Männern.

Und... ich hoffe auf das starke Bedürfnis nach Aufgehobenheit in einem egalitären Verhältnis untereinander, danach, die Utopie jetzt zu leben, zu fühlen und dadurch Kraft zu bekommen und um endlich einmal das geschlechtsspezifische Verständnis von der Macht zu überleben.

Und... ich frage, welches Grundverständnis haben wir von Egalität? Ist es eines, das mehr beinhaltet als die sozialen Verkehrsformen wie Kommunikation und genereller Handlungsfähigkeit von Frau und Mann? Auch hier wären die geschlechtsspezifischen Bodensätze von der Wertigkeit der geistigen und körperlichen Arbeit, der Emotionalität, der Denkweise und des Eigenverständnisses unter die Lupe zu nehmen. Unter den jetzigen, real existierenden Verhältnissen die Forderung nach Gleichheit zu stellen, halte ich für falsch. Denn wir müssen uns vor Augen führen, nach welchen Maximen bei der Beurteilung von Leistung, Denkvermögen und Liebesfähigkeit ausgegangen wird, auch unter Automenen und Anarchos und Anarchas.

special for ladies

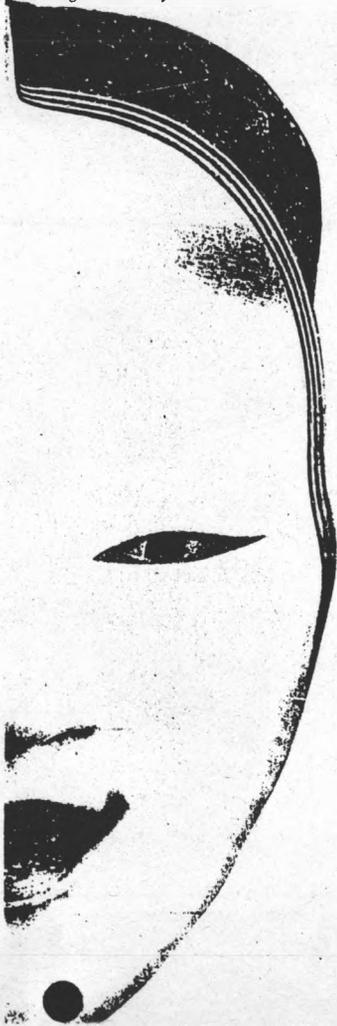
Betrachte ich einmal das patriarchalische, abendländische Vernunftdenken, so fehlt mir die Synthese des dialektischen Begreifens von gesellschaftlichen Zusammenhängen. Vielleicht sind es gerade die Frauen, aufgrund des Zugangs ihrer tieferen Emotionalität und Psychologie, (auch ein Relikt weiblicher Erziehung,) doch unter Hinzuziehung von Kopf und Bewußtsein, die ein ganzheitliches Denken auf die Reihe bekommen könnten.

Genauso wäre einmal unser Verständnis als Frauen von selbstbestimmter (!?) Arbeit zu beleuchten. Der positive Stellenwert der Arbeit, als Identifikationsmoment, liegt auf der Hand. Aber wir müßten eine uns eigene Vorstellung über die Wertigkeit der Arbeit entwickeln. Denn kulturell sind Frauen eingebettet in männliches Leistungsverständnis. Welche selbstbestimmten Produktionsweisen gilt es für uns zu entwickeln, bei denen wir uns von der Konkurrenz und der ausschließlich materiellen, produktiven, wie reproduktiven Leistungsorientiertheit befreien?

Dabei dann in wirklicher gegenseitiger Freiheit Liebe zu leben, Sinnlichkeit und Sexualität, die frei ist von der uns als Frauen übergestülpten und praktizierten patriarchalischen Moral und bürgerlichen Psychologie, das halte ich ebenfalls für äußerst erstrebenswert. Es steht an, einen Liebesentwurf zu entwickeln, der uns gerecht wird, in dem Arbeit als Identifikation und Selbstbestätigung, eigene Achtung und Verantwortlichkeit, Sensibilität und Kopf einen gleichberechtigten

fig zum Verlust des eigenen Selbst führen kann, und die Bedeutung von Liebe als oft erscheinendes weibliches Identifikationsmotiv für Leben schlecht hin, stehen als Mauern in unseren Herzen, die um er eigenen Freiheit willen gesprengt werden müssen. Gelebte Liebe bedeutet nicht Distanzlosigkeit, sondern eher das Gegenteil. Ich würde es schon als ein Stück Freiheit begreifen, wenn wir mit aller Intimität doch immer noch das Ich und das Du leben können, in einer Vielfältigkeit von Beziehungen, in dem Begreifen um die Suche nach der eigenen Heimat und der eigenen Handlungsfähigkeit und Verantwortung.

Das Überschreiten von Grenzen tut oft weh. Und doch bleibt uns nur in dem handelnden Experimentieren, im Wissen um die verinnerlichten, uns nicht gerecht werdenden, unterdrückenden Strukturen, die Chance unser Leben zu verändern – durch das eigene Vorgehen als Subjekte. Wohl an...



Macht »Macht« Frauen mächtig?



von Friederike Kamann

Hans Casparius

Stets sind es Parolen, wenn es um die Macht geht. Von der anarchistischen grundsätzlichen Antipathie »Keine Macht für Niemand!« über Rita Süssmuth's Werbung: »Macht darf nicht länger als unweiblich gelten« – dem staatlichen Versuch, feministische Kritik an der Einflußlosigkeit von Frauen in die Politik, im Sinne einer Stabilisierung beständig

Doch statt gleich so die »Machtfrage« zu stellen – sie mit einer radikalen Verweigerungshaltung abzulehnen oder im Gegenteil, sie zu erobern zu versuchen – möchte ich erstmal nach der Macht selbst fragen. Was ist das eigentlich, die Macht? Was beinhaltet sie? Was meinen wir mit den »Mächtigen«, der »weiblichen Ohnmacht«, der »politi-

ren«? Was wollen wir damit ausdrücken, wenn wir resigniert feststellen: »dazu fehlt uns die Macht«? Der Blickwinkel in diesem Alltagssprachgebrauch ist überall derselbe: von unten nach oben, von den Ohnmächtigen zu den Mächtigen – und umgekehrt; je nachdem, an welchem Ort sich Frau oder Mann in den sozialen Auseinandersetzungen befin-



kommen – denn wer von den Herrschenden darf sich in einer parlamentarischen Demokratie schon offensiv zur Herrschaft bekennen, wo doch angeblich *alle* herrschen, das Volk über sich selbst durch seine Vertreter? »Macht«-für-»Herrschaft«-zu benutzen, dient in diesem Sinne der Verschleierung der tatsächlich etablierten Herrschaft – sei es auf politischem oder ökonomischem Gebiet. Solche »Macht« wird also abgelehnt – besonders von den undogmatischen Linken, die sich in ihren Analysen immer wieder bemühen, Herrschaft zu demontieren; vor allem natürlich von den AnarchistInnen, die daran arbeiten, andere soziale Strukturen als solche der Herrschaft zu etablieren. WIR wollen *keine* Macht ausüben! »Keine Macht für Niemand!« Wer dennoch in den Geruch, Verdacht gerät, kann einpacken, ist erstmal unten durch, wird ebenso bekämpft, wie die politischen GegnerInnen. So ist unser alltäglicher Machtbegriff eindimensional, kennzeichnet die Schwarz-Weiß-Malerei, die Polarität »Macht-Ohnmacht«. Dieser Begriff verführt uns zu Amokläufen, zum Anrennen gegen die Macht, läßt dabei oft jedes Mittel recht sein – oder zur stillen Resignation; immer die geballte Macht der anderen Seite vor Augen können wir in doch nichts ändern. Und

licher Begriff von Macht kennt nur das »Täter-Opfer-Schema«. So behindert er uns im politischen Handeln oder führt uns auf die Irrwege der Herrschaft, wenn z.B. viele inzwischen meinen, nur vom Parlament oder anderen Machtpositionen aus, wirklich mächtig sein zu können. In jedem Fall bewegt sich unser Machtbegriff im Rahmen der *Ideologie* der Herrschaft. Durch ihre Brille betrachten wir auch uns selbst, wenn wir uns als »machtlos« verstehen, statt phantasievoll und realistisch über unseren möglichen und tatsächlichen politischen *Einfluß* nachzudenken, über unser tatsächliches gesellschaftliches Gewicht.

Voraussetzung dazu ist also zunächst einmal die *Wiederaneignung eines offenen, mehrdimensionalen Begriffs* von der Macht – wie wir ihn etwa bei Foucault finden: mächtig sein im Sinne von *Einfluß haben, Einfluß nehmen*. »Die Macht wird nicht besitzen, sie wirkt in der ganzen Breite und auf der ganzen Oberfläche des sozialen Feldes. (...) Die Macht ist niemals voll und ganz auf einer Seite. So wenig es einerseits gibt, die die Macht haben, gibt es andererseits die, die überhaupt keine haben. Die Beziehung zur Macht ist nicht im Schema von Passivität-Aktivität enthalten. (...) Sie wird nie völlig von einem Gesichtspunkt aus kontrolliert.« (Michel Foucault: *Mikrophysik der Macht*, Berlin 1976, S.114/5)

Es gibt also noch eine andere Macht, als die Macht »über« andere, nämlich die Macht über das eigene Leben, es den eigenen Vorstellungen entsprechend zu leben. Macht hat diejenige, die es schafft, ihren Vorstellungen darüber hinaus – oft wäre das auch erst einmal die Voraussetzung dazu – gesellschaftlichen Einfluß zu verschaffen.

Um diesen Einfluß wird natürlich gekämpft. Er wird gewonnen und wieder verloren. Und die Ausgangspositionen in diesem »Macht-Kampf« sind nicht gleich. Die einen müssen erst mächtig werden, während die anderen bereits sind. Aber deren Macht steht eben auch ständig in der Gefahr, demontiert zu werden, in sich zusammenzubrechen. Deshalb versuchen die Mächtigen, die Einflußreichen, sich durch Strategien der Herrschaft abzusichern – Strategien, die letztendlich auf das *Bewußtsein* der solchermaßen Beherrschten zielen. Sie trachten danach, ihre Herrschaft strukturell und ideologisch zu verankern. Sie soll strukturelle und ideologische gesellschaftliche *Norm* werden, charakterisierendes Merkmal der Kultur, Bestandteil der Zivilisation. Erfolgreich sind die Mächtigen dann, wenn erreicht ist, daß sich die Beherrschten – aufgrund vielfältiger entstandener ideologischer und ökonomischer Abhängigkeiten – ihr soziales Leben in einem anderen als dem vorgegebenen Rahmen nicht mehr vorstellen können. Wenn z.B. das Leben restlos in der Dreieinigkeit von Arbeit, Freizeit und Konsum aufgeht; wenn der Begriff von Freiheit keine utopischen Elemente mehr beinhaltet sondern sich nur noch aus dem Vorgefundenen speist – als »Freiheit« zur Arbeit, zum Reisen, zum Kaufen, – oder aus dessen Negation – als Freiheit »von...« Oder wenn sich »Volksheerrschaft« und parlamentarische Demokratie nach dem Vorbild der BRD als Synonyme im öffentlichen Bewußtsein entsprechen; wenn Rituale herrschender politischer Gruppen zu politischem

eben nur so funktioniert, wenn Mann-Sein eben dieses, Frau-Sein dagegen jenes bedeutet, weiß die Kinder eben in die Schule gehen, die Jungen zum Militär, wenn eine Erkrankung bedeutet, daß du Antibiotika schluckst etc.

Solche – auf das Bewußtsein zielende – Strukturen sind in der weißen, vom männlichen Bürgertum geprägten Gesellschaft, in der wir leben z.B.: die industrielle Arbeitsorganisation, die bürokratische Verwaltung der Gesellschaft, die zentrale Rolle des Geldes – nur bezahlte Tätigkeiten haben Wert, alles ist käuflich und hat seinen Preis, umso teurer, desto größer der Wert –, die Polaritäten Na-



tur/Kultur, Frau/Mann, krank/gesund, öffentlich/privat; das Militär – als Schule der Nation; Polizei und Justiz; Gefängnisse; die imperialistische Ausbeutung anderer Kontinente oder auch nur Regionen, die mit der angeblichen Überlegenheit von Kultur und Rasse gerechtfertigt wird – um nur einige zu nennen.

Diese Strukturmerkmale konstituieren am Ende die Gesellschaft schlecht hin. So daß dann erst die Oppositionellen, selbst die »Schwerverweigerer« – sogar die, die meinen,

Ein Versuch der Linken Liste Ffm mit der vorliegenden Textsammlung, den Konstitutions- und Zerfallsprozeß einer westdeutschen Linken im Spannungsfeld zwischen RAF und »Bewegung« zu dokumentieren. Und dies in doppelter Absicht: als Aneignung linker Theorie und für eine neue Amnestiekampagne, jenseits von Harmonie und Versöhnung.

DIE MYTHEN KNACKEN

MATERIALIEN WIDER EIN TABU



NEUE LINKE
RAF
DEUTSCHER HERBST
AMNESTIE

Hrsg. LINKE LISTE

400 Seiten, DIN A4, 25,- DM

Texte aus den Jahren 1967 bis 1987 u.d.V.:

Ernst Bloch, Peter Brückner, Heinz Brandt, Rudi Dutschke, Daniel Cohn-Bendit, Joscha Fischer, Ulrike Meinhof, Peter Mosler, Herbert Marcuse, Moishe Postone, Rote Armee Fraktion, Erich Fried, Hans Jürgen Krahl, Karl Heinz Roth, Elmar Altvater, Mathias Beltz, Frank Wolff, Wolfgang Kraushaar, Klaus Jünschke, Gert Schneider, Wolfgang Pohrt ...

Die Materialsammlung umfaßt Beiträge zu folgenden Komplexen: ● Bewegung und RAF vor 1977 ● Die Rote Armee aufbauen ● Organisation, Theorie und Praxis revolutionärer Politik ● Ein, deutscher Herbst ● Nationalsozialismus/ Nationalismus ● Linke, Alternative und neue soziale Bewegung ● AMNESTIE.

Direktbezug über: Linke Liste, c/o Puppe e.V., Jügelstr. 1, 6 Ffm. 1, gegen Vorüberweisung (oder Verrechnungsscheck) von DM 25,- - 3,- DM Porto auf Konto: LINKE LISTE c/o Puppe e.V., Commerzbank Frankfurt, BLZ 500 400 00, Konto Nr.: 640 7 00. Und in gutsortierten Buchläden.

Daß Frauen in der patriarchalischen Gesellschaft nicht gerade zu den Machthabern gehören, ist keine Frage. Das besagt ja bereits der Begriff Patriarchat: »Herrschaft der Väter« und der Begriff HERR-schaft. Hier haben Männer den entscheidenden gesellschaftlichen Einfluß. Ihre Macht basiert auf der Aneignung der (Reproduktions-)Arbeit der Frauen und ihrer Sexualität und ist in der Herrschaftsform der Familie institutionalisiert. Die entscheidendste Stütze ihrer Macht ist jedoch die weibliche Akzeptanz ihrer vorgeblichen Minderwertigkeit und in der Folge ihre Ausrichtung an der Welt der Männer und die Einrichtung in der Welt der Frauen. Viele begnügen sich mit den ihnen zugestandenen »weiblichen« Einflußbereichen – deren gemeinsames Kennzeichen das Private, das Nichtöffentliche ist. Das reicht von der traditionellen Sphäre der Familie bis in die Kreise der Frauenbewegung, die sich um Themen wie »Neue Weiblichkeit«, »Mütterlichkeit«, Esoterik scharen und – unter sich bleiben. Und so machen sie mit – erfüllen ihre gesellschaftliche Rolle im männlich dominierten Machtgefüge. Ihre eigene Macht bleibt dabei eine vermittelte. Sie arbeiten als Zuträgerinnen – durch die Tradierung patriarchalischer Frauenrollen, mit ihrer Aufbauarbeit am Mann, ihrer spezifisch »weiblichen« Fürsorge für den Nachwuchs als der Zukunft der Gesellschaft. Da, wo sie die Männer mit durch die Karrieren hetzen, ihre Söhne zu Männern – die Töchter zu Frauen erziehen, den Parteien als zeitgemäße Außengesichter dienen. Ihr Einfluß existiert also, sie haben Macht – aber nur als Mittäterinnen für die Ziele und Zwecke anderer. Ihre Macht ist eine abgeleitete. –

Einen tatsächlich gesellschaftsverändernden Einfluß können Frauen aber nur haben, wenn sie diesen Rahmen sprengen – gedanklich zunächst, und dann handelnd. Ich meine, es geht um eine eigene Macht von Frauen, durch die sich sowohl das eigene wie das gesellschaftliche Bild von der Frau allmählich ändert. Oberflächlich gesehen gerät ja das männliche Machtmonopol bereits ins Wanken. Immer mehr Frauen sitzen dort in Machtpositionen, wo lange Zeit nur Männer denkbar waren: als Ärztinnen, Politikerinnen, in der Wissenschaft, in der Polizei, in den Kirchen, bei den Gerichten, im Militär sogar. Natürlich haben sie selbst dort aber nicht den Einfluß, die Macht, die ihre männlichen Kollegen – säßen die dort – hätten. Die Institutionen, die Bürokratien haben eine von Männern geprägte Entstehungsgeschichte, erfüllen ihre Funktionen im Sinne männlicher Gesellschaftsentwürfe, sind vernetzt und eingebettet in das System der Herrschaft – ganz unabhängig vom Geschlecht derjenigen, die die Machtpositionen besetzen. Wieder haben Frauen auch hier nur eine »geborgte«, abgeleitete Macht, eine Macht »auf Probe«, eine Macht aus »good will«. Sie haben sich im Rahmen vorgegebener Entwürfe zu bewähren, ihr Ehrgeiz wird durch den harten Konkurrenzkampf mit den Männern erst recht herausgefordert. Sie sind sie flexibelsten und fleißigsten Mit-Arbeiterinnen. Sie arbeiten sich an männlichen Vorgaben, passen sich wieder einmal ein – und an.

An dieser Stelle wird die Frage nach dem Inhalt der Macht notwendig. Denn – wie

Machtposition innehat, wird die Macht selbst noch keine andere! Die Frau bleibt Mittäterin – nun an exponierter Stelle. Welche Macht aber macht Frauen wirklich mächtig? Die feministische Parole »Frauen an die Macht!« sagt darüber noch gar nichts aus. Sollen Frauen an der Macht lediglich teilhaben? An der Macht, so wie wir sie vorfinden? Sollen sie lediglich Machtpositionen besetzen? Und wenn, in wessen Interesse stehen, arbeiten sie dann? Doch wohl noch nicht einmal im Sinne eines eigenständigen, selbstbestimmten Einflusses von Frauen, die gesellschaftlichen Bedingungen im Interesse von Frauen zu verändern. Diese Erfahrungen machen all die grünen Parlamentarierinnen, all die sogenannten »Quotierten«, denen es ja zunächst darum geht, vorgegebene Herrschaftsstrukturen zur Erreichung eigener Ziele zu nutzen. Von dem anarchistischen Anliegen, auch solche Formen der Herrschaft aufzuheben, sind sie natürlich ebensoweit entfernt, wie von der feministischen Forderung, die Herrschaft von Männern über Frauen zu beseitigen. Sie gelangen zwar an Stellen, die bislang nur Männern vorbehalten waren und tragen dadurch sicherlich auch zu einer Veränderung des öffentlichen Bildes von der Frau bei – aber sie haben dort noch nicht einmal Möglichkeiten. Einfluß im Sinne eines sozialreformerischen





Feminismus zu nehmen. Weder fragen sie effektiv dazu bei, daß sich die soziale Situation von Frauen verbessert, noch verhindern sie die Gewalt, der Frauen in unserer Gesellschaft ausgesetzt sind – weder die direkte körperliche Aggression von Männern und erst recht nicht die subtile Gewaltandrohung durch den öffentlichen Sexismus. Stattdessen versuchen sie, *Anfragen zu stellen, Gesetze zu machen* – etwa zur Vergewaltigung in der Ehe, zur juristischen Gleichstellung homosexueller Beziehungen, zur Quotierung. Damit greifen sie auf den patriarchalischen Mechanismus der Androhung von Strafe, von Freiheitsentzug, von Aussonderung zurück – wodurch kein Verbrechen an Frauen verhindert wird und den männlichen Tätern viele Hintertüren offenbleiben, die zum »Sich-Durchschummeln« nur so einladen. Eine Bewußtseinsveränderung wird durch solche Gesetzesinitiativen (soweit es überhaupt soweit kommt) jedenfalls nicht erreicht. Aus der Angst vor Strafe folgt keine veränderte Überzeugung sondern nur noch mehr faschistoides Duckmäusertum, das sich zum gegebenen Zeitpunkt erst recht an den Schwächeren entläßt. Durch Knaststrafen werden Menschen zerstört, ihr selbst eliminiert. Auch frauenfeindliches, frauenverachtendes Verhalten, männlicher Überlegenheitsdünkel verändert sich nur selbstbestimmt und in freier Entscheidungs- und Einsichtsmöglichkeit. Wieder einmal verschaffen auch diese Gesetzesinitiativen Frauen nur den Schein von Macht – diesmal geliehen vom Staat.

Sollen Feministinnen so als Agentinnen patriarchalischer Macht mächtig werden, wie es vor allem die Frauen bei den GRÜNEN propagieren und damit immer mehr Bewegungsfrauen an sich binden? Ich habe schon einmal betont: mir geht es darum, daß Frauen für sich mächtig werden. Und mit dieser Aussage

Wie kann es darum gehen, mächtig zu werden – wo sich AnarchistInnen dagegen verwahren in irgendeiner Form Macht ausüben zu wollen!? Wo die Utopie die Aufhebung jeder Form von Herrschaft ist – sei es im Bewußtsein als Denkstruktur, Sprachstruktur, sei es bei dem Versuch, andere als die üblichen Bilder vom Mann- oder Frau-Sein zu leben, sei es bei der Frage nach der Form der Organisation. . .

Ich meine, der angebliche Widerspruch löst sich bei genauerem Hinsehen auf. Mit »Mächtig sein für sich«, meine ich: im Interesse eines selbstbestimmten und an den eigenen Bedürfnissen ausgerichteten gesellschaftlichen Einflusses. Diese Bedürfnisse selbst müssen immer wieder auf immanente Herrschaft abgeklopft werden, sie gelten niemals absolut. Dazu sind nötig – selbstbestimmte, autonome, nur uns und unseren Zielen verpflichtete Strukturen. Was wäre daran nicht anarchistisch? Mit der Betonung des »mächtig Werdens« möchte ich lediglich das Ziel einer wirklichen Veränderung, einer tatsächlichen Einflußnahme betonen, um die es AnarchistInnen in allen sozialen Auseinandersetzungen immer ging. Wir wollen auf diese Gesellschaft verändernden Einfluß nehmen, uns Nachdruck verschaffen, Fußspuren unübersehbar hinterlassen. Wir wollen keine billigen Kopien sein – sondern uns auch als Frauen selbst »entdecken, austreten aus dem Raster sogenannter »Weiblichkeit«, uns eine breite Palette möglicher Verhaltensweisen aneignen. Dabei macht uns nur unsere eigene, autonome Macht mächtig. Eine kritische Selbstbesinnung ist also Voraussetzung! –

Dazu müssen vor allem Frauen zunächst lernen bzw. sich wiedererwerben, daß sie sich einbringen, sich offensiv vertreten. Viele Ängste – gebunden an unsere adressierten Weibchenrollen – stehen im Weg. Aber auch der schon anfangs zitierte Rückzug auf die

alltäglichen Machtbegriff ab, lähmen unsere mögliche Kreativität. Stärke, offensives Auftreten gehören nicht zum Bild der Frau – sondern Harmoniestreben, Selbstzurücknahme. Ich halte die Auseinandersetzungen um angeblich unterdrücktes Verhalten von Frauen untereinander unter diesem Gesichtspunkt für besonders gefährlich. Sie treten natürlich vor allem dort auf den Plan, wo eine Frau einmal über ihren Schatten springt. Die Angst davor, andere zu dominieren – was ja keine will – führt so zum Nicht-Verhalten, zum großen Schweigen. Wie gehabt!

Frauen müssen lernen, sich nicht ständig auseinander zu dividieren, sich nicht als Konkurrentinnen zu betrachten im Kampf um Stellungen qua Gnade eines männlichen Vertreters des Patriarchats. Dabei kann der Weg anfangs nach wie vor nur über autonome Frauengruppen gehen – auch wenn das Ziel der gemeinsame Kampf aller Menschen – Frauen und Männer miteinander – für die Freiheit aller ist. Denn wir müssen uns immer wieder nur für unsere eigenen herrschaftlichen Verhaltensweisen sensibilisieren und die spezifische Unterdrückung der beiden Geschlechter benennen. Männer und Frauen, Anarchistinnen und Anarchisten können nur gemeinsam mächtig werden, wenn sie ihre Herrschaftsformen untereinander zuvor aufgehoben haben. Da die patriarchalische Herrschaft – die Herrschaft zwischen Mann und Frau – am biologischen Geschlecht ansetzt, dürfen keine individuellen Wege vornehmlich verallgemeinert werden. Die Macht, um die es geht, kann nie die persönliche sein. Macht, um die AnarchistInnen kämpfen, kann nicht allein der Erweiterung der individuellen Fähigkeiten und Möglichkeiten dienen – und niemals dem individuellen Aufstieg. Auch ein solcher wäre nur wieder ein *geliebter* auf der patriarchalischen Stufenleiter. Es geht statt dessen um kollektive Prozesse, darum als *Gruppe* mächtig zu werden. Das Ziel ist nicht, daß einige wenige Frauen

daß sich Frauen als Gruppe in die Zusammenhänge der Männer (dies sind nun mal die öffentlichen, die politischen Zusammenhänge, nach wie vor) so einbringen, daß es am Ende des Prozesses wirklich nicht mehr zählt, ob sich Mann oder Frau äußert, daß das biologische Geschlecht kein Kriterium mehr ist. Dazu müssen Männer aber immer neu herausgefordert werden. Nur so werden auch bei ihnen die notwendigen Lernprozesse in Gang gesetzt. So verstehe ich es, wenn ich davon rede, daß Frauen »für sich« Einfluß nehmen sollen: eben nicht nur für sich individuell sondern gemeinsam mit und für die anderen konkreten Frauen, auf die sie treffen. Eine allgemeine Politik »für Frauen« kann es nicht geben. Was Frauen außer ihrem biologischen Geschlecht gemeinsam ist, nämlich daß sie alle aufgrund ihres Geschlechts unterdrückt werden, äußert sich für jede einzelne je nach dem Land, in dem sie lebt, je nach der sozialen Schicht, der sie angehört, je nach ihrer Rasse, je nach ihrer Arbeit anders. Noch mehr aber unterscheidet uns das, was wir im Kopf haben: unsere Utopie.

Deshalb meine ich immer, die Frauen – und Männer –, die mit mir die Utopie teilen – die anarchische Utopie der Herrschaftslosigkeit. Da, wo dieser gemeinsame Bezugspunkt fehlt, werden die Differenzen nur zu schnell deutlich, gerät Einflußnahme von Frauen zur »Frauenpolitik«, zur Politik »für Frauen«, ausgeübt von Stellvertreterinnen. Diese Einzelnen bewegen sich innerhalb bürokratischer Machtstrukturen oder – noch schlimmer – etablieren solche selbst. Da wird dann Macht an einzelne Machtträgerinnen gebunden, Wissen an einzelne Wissensträgerinnen. Es herrscht die Isolation der Institution. Dasselbe geschieht, wenn ehemals in die autonome Frauenbewegung eingebun-

dene Frauenprojekte zu Institutionen – oder von diesen geschluckt – werden. Frau wird zur Alibifrau.

Noch einmal: es geht um die Macht! Gerade auch für AnarchistInnen! Denn wir wollen Veränderungen erreichen, unsere Utopie breiter verankern, ihr mehr gesellschaftlichen Einfluß verschaffen. Die Parole von der »Keine Macht für Niemand!« gehört auf den Misthaufen der Geschichte. Sie ist Produkt der patriarchalischen Polarität Macht/Ohnmacht, in der eben auch die Ohnmächtigen im Sinne der Macht mitmachen. Auf die bloße Verweigerung muß die Einmischung folgen – aber: für uns, in unserem Interesse wollen wir mächtig werden. Nicht die Eroberung »der« Macht macht uns mächtig, wie wir sie kennen, wie sie uns täglich hindert, sondern die Eroberung der uns noch unbekannt eigenen Macht, der Macht als Frauen, als Männer, die für eine freiheitliche Gesellschaft kämpfen.

Worin könnte eigene Macht bestehen?

Anhaltspunkte dazu sind vielleicht:

- 1) Wo sind Frauen als Frauen bereits potentiell mächtig? Wo sind wir eingepflanzt als unentbehrliche Mittäterinnen? Wo könnten wir den Spieß herumdrehen? Gibt es irgendwelche direkten Einflußmöglichkeiten aufgrund – zunächst – unserer gesellschaftlichen Frauenrolle, die wir nur nie für uns selbst, für unsere anderen Ziele wahrgenommen haben?
- 2) Achtung: hier bereits stehen zu bleiben, bedeutet, uns einmal mehr auf die »spezifisch weiblichen« Einflußspähren zu beschränken. Es muß für Frauen ja wohl auch noch andere Machtmittel geben als z.B. den sogenannten Gebärtreik!
- 3) Unsere Utopien – was wollen wir aufhalten, was verändern? Klärung tut not!
- 4) Was haben wir uns bislang nicht zugebraut?
- 5) Wir müssen nach den Schwachstellen der etablierten Macht forschen. Wo sind die Brüche in den staatlichen Zugriffsversuchen auf das Bewußtsein der Menschen?
- 6) Wir müssen Gegenmacht, eigene Strukturen aufbauen, nur unseren Zielen verpflichtet und diese widerspiegelnd: nicht als Fluchtburgen im Patriarchat sondern als Ausgangsbasis für unser gesellschaftliches Engagement. Nur »unabhängig« machen wir nicht mit.
- 7) Wir müssen nicht länger all unsere Energie darauf verschwenden, den Männern und uns zu beweisen, daß wir auch Menschen sind, daß wir alles *ebenso gut* können wie sie. Das ist längst erwiesen. Wir müssen uns das Selbstbewußtsein davon aneignen, damit es im Miteinander gesellschaftlich wirkt. Auch das macht uns mächtiger!
- 8) Damit ist unser *ganzer Alltag* unser politisches Feld! Jeden Tag sind wir neu gefordert, mächtiger zu werden, uns zu behaupten. In allen Freundschaften und Beziehungen, auf der Straße, bei der Arbeit, ... Das Private ist politisch – diese originäre Parole der Frauenbewegung und des Anarchismus müssen wir verstärkt gegen den allgemeinen Rückfall in die Partei- und Gremienpolitik stellen. Nur konsequentes Verhalten gibt uns mehr Gewicht.



Warum Anarcha-Feminismus?

von L. Susan Brown

Anarchismus und Feminismus

In welcher Beziehung steht der Anarchismus zum Feminismus? Ich will die Behauptung aufstellen und belegen, daß Feminismus an sich zum Anarchismus dazugehört, während dies umgekehrt nicht notwendigerweise der Fall ist. Anarchismus enthält Feminismus und geht über ihn hinaus, weil er damit steht und fällt, Herrschaft abzuschaffen, während Feminismus, für sich genommen, für die Befreiung aller Menschen eine ungenügende Konzeption bereitstellt.

Anarchismus muß sich – aufgrund seiner Selbstdefinition als politische Philosophie zur Abschaffung jeder Herrschaft – die Abschaffung des Sexismus zu eigen machen. Die sexuelle Hierarchie des Patriarchats ist für AnarchistInnen genauso unakzeptabel wie die Hierarchie des Staates. Eingeständenermaßen gab und gibt es sexistische Anarchisten, – allerdings um den Preis, daß sie ihren eigenen Prinzipien zuwiderhandeln. Deshalb unterscheidet die Kritik aller Herrschaftsbeziehungen den Anarcha-Feminismus von anderen Richtungen des Feminismus. Um das Spezifische des Anarcha-Feminismus herauszuarbeiten, will ich diese Richtung mit dem marxistischen Feminismus und dem radikalen Feminismus vergleichen.

Anarcha-Feminismus und marxistischer Feminismus

Marxistischer Feminismus entstand als politische Bewegung im Versuch den Marxismus zu erneuern, vor allem in der Absicht, der Unterdrückung der Frau in der Theorie Rechnung zu tragen. Der Marxismus selbst enthält von sich aus keine feministische Kritik; der Feminismus mußte so einer Theorie mehr oder weniger aufgepfropft werden. Das Resultat ist ein marxistischer Feminismus, dessen theoretische Perspektive dazu tendiert, die Unterdrückung der Frau vom Klassenkonflikt abhängig zu sehen. Im marxistischen Feminismus wird dem Kampf gegen den Kapitalismus meist der Vorrang vor dem Kampf gegen den Sexismus eingeräumt. Es ist zudem offensichtlich, daß die Begrifflichkeiten mit denen Marx die (männliche) Lohnarbeit analysierte, für eine Analyse der (weiblichen) Hausarbeit untauglich sind. Analyseinstrumente wie Gebrauchswert, Tauschwert und Mehrwert können trotz großer Anstrengungen schlecht auf die traditionelle Arbeit der Frau angewendet werden und sagen uns wenig über die tatsächliche Erfahrung weiblicher Unterdrückung.

In ihrer Antwort auf Heidi Hartmann's marxistisch-feministischen Ansatz betont die Anarcha-Feministin Carol Ehrlich das Fehlen einer Macht- und Herrschaftskritik in der marxistisch-feministischen Position:

»Klitorisbeschneidung zerstört die weibliche Orgasmusfähigkeit; injizierte Kontrazeptiva (Halbjahresspritzen zur Empfängnisverhütung) kontrollieren ihre Fortpflanzungsfreiheit. Hartmann's marxistisch-feministische Analyse kann zwar diese brutale Praxis

schreiben – nämlich als eine Kontrolle im Dienst des Patriarchats, das (in seiner Logik) notwendigerweise seine Arbeitskräfte im Griff haben muß.

Aber es steckt mehr dahinter: Die Verhängung solcher Qualen, denen oft schwere psychische Probleme folgen, die Zerstörung des menschlichen Rechts auf sexuellen Genuß und des Frauenrechts auf die Selbstkontrolle eigener Sexualität, das Benutzen von Frauen diese Verbrechen an anderen Frauen zu verüben – all das ist nackte physische und psychische Gewalt und Herrschaft. Es muß verwundern, daß Frauen gegen diesen Anschlag auf ihren Körper nicht Widerstand leisten und die Zumutung zurückweisen, eine Rolle darin zu spielen, andere Frauen zu verkrüppeln. Diese Praktiken repräsentieren Macht-Beziehungen in ihrer extremsten und pathologischsten Form. Diese und alle anderen Formen ritualisierter und kulturell gerechtfertigter Gewalt gegen ein Geschlecht, eine Klasse oder eine Rasse werden durch Herrschaft und Autorität aufrechterhalten. Sie werden nur verschwinden, wenn wir Organisationsformen entwickeln, die solche Unterdrückungsbeziehungen am Weiterexistieren hindern.« (Carol Ehrlich: *The Unhappy Marriage of Marxism and Feminism: Can't It Be Saved?*, in: Lydia Sargent: *Women and Revolution*, Montreal: Black Rose Books 1981, S.125).

Marxistischer Feminismus kritisiert Macht- und Herrschaftsbeziehungen nicht an sich, sondern tendiert dazu sich auf die spezielle Herrschaftsform des Kapitalismus zu konzentrieren. Dazu im Gegensatz steht die Kritik des Anarchismus als Kritik am Patriarchat. Jedwede Herrschaft, ob sie von Männern, Frauen, vom Staat ausgeht wird, wird abgelehnt. In der anarchistischen Theorie würde eine Verlagerung von männlicher Herrschaft über Frauen im Kapitalismus hin zu einer Staatskontrolle über Männer und Frauen im Staatssozialismus lediglich Herrschaft und Ausbeutung unter anderen Vorzeichen bedeuten. Es muß also schon eine größere Umwälzung der Gesellschaft stattfinden, um die wahre Befreiung aller zu erreichen.

Anarcha-Feminismus und radikaler Feminismus

Viele Charakteristika des Anarchismus werden von einigen radikalen Feministinnen geteilt: dezentralisierte Gruppen, kleine Gruppen, die mit Konsensbeschlüssen arbeiten oder auch die Einheit von Mitteln und Zielen werden innerhalb der radikal-feministischen Gruppen routinemäßig praktiziert. Die Anarchafeministin Peggy Kornegger argumentiert deshalb sogar, daß »Feministinnen seit Jahren in Theorie und Praxis unbewußte Anarchistinnen gewesen sind« (Peggy Kornegger: *Der Anarchismus und seine Verbindung zum Feminismus*, Libertad Verlag Berlin 1979, S.21f.). Ich denke, daß Korneggers Behauptung zu sehr vereinfacht, denn es gibt genügend radikale Feministinnen, die nicht

(Beispiele:) Einige radikale Feministinnen konzentrieren sich allein aufs Patriarchat als Wurzel aller Herrschaft, während Anarchistinnen eine breiter gefächerte Analyse von Herrschaft versuchen. So betonen die Radikalen Feministinnen von Westchester, daß »Frauenbefreiung keine Menschheitsbefreiung bedeutet, und daß die Sache der Frauen über alle anderen Fragen stellen« (Westchester Radical Feminists, in: Anne Koedt, Ellen Levine, Anita Rapine (Hg.): *Radical Feminism*, New York 1973, S.386). Mit dieser Prioritätensetzung etablierten diese Radikal-Feministinnen eine neue Hierarchie. Anarcha-Feminismus negiert solche Vorrangigkeiten. Alle Formen von Herrschaft sind gleichermaßen unentziehbar und der Kampf gegen Herrschaft muß auf vielen verschiedenen Ebenen geführt werden.

Einige radikale Feministinnen sehen es sogar als entscheidende Schwäche der Frauenbewegung, daß anarchistische Prinzipien übernommen werden. Carol Hanisch, z.B. argumentiert, daß die führungsfeindliche Strategie der Frauenbewegung in den späten 60ern die Effektivität der ganzen Bewegung geschwächt habe. Sie stellt fest:

»... die Linie gegen Führung und für totale Gleichheit hatte zerstörerische Auswirkungen auf die Frauenbefreiungsbewegung... Der Haupteffekt dieser Linie war es Frauen davon abzuhalten, ihre Politik straff organisiert an die Masse der Frauen zu bringen. Es diente gleichzeitig den persönlichen Ambitionen einiger weniger.« (Carol Hanisch: *The Liberal Takeover of Women's Liberation*, in: Kathie Savachild (Hg.): *Feminist Revolution*, New York 1975, S.128–129). Hanisch argumentiert, daß die anti-elitäre Strategie die Bewegung in ineffektive Gruppen spaltete, und die Bewegung sich dabei »liberalisierte« und entradikalisierte. Hanisch kann die Stärke dezentraler Gruppen nicht begreifen und die autoritäre Position, die sie vertritt nicht erkennen. Eine dezentralisierte Bewegung ist weniger einfach zu infiltrieren und sicherlich schwieriger zu kontrollieren seitens des Staates oder anderer Gruppen. Starke Hierarchisierung kann leicht in autoritären Führungsstil umschlagen und die Herrschaftsbeziehungen reproduzieren, die bekämpft werden sollen. Hanisch ist deshalb – trotz ihres radikalen Feminismus – sicherlich keine Anarchistin.

Andere radikale Feministinnen wie Jane Alpert entwickeln ihre Vision vom Ende der Unterdrückung in der Errichtung eines Matriarchats:

»... Der Kern des Mutterrechts besteht darin, die Familie gemäß den Erfahrungen von Frauen umzugestalten und die Gesellschaft nach dem Bild dieser neuen matriarchalen Familie umzuwandeln. Weil Mutterschaft nicht durch eine ökonomische Klasse, eine Rasse oder eine sexuelle Bevorzugung gespalten werden kann, wird eine solche Gesellschaft, in der die Frauen über die Tatsache des Mutter-Seins die Macht ausüben, nicht an diesen sozialen Konflikte bilden können« (Jane Alpert: *Other: A New Feminist Theory*, Vol. II, New York, Aug. 1973, S.93).

archistischen Standpunkt aus mehr als problematisch. Es gibt keinerlei Garantie, daß ein Matriarchat irgendwie besser sein könnte als das Patriarchat oder irgend eine andere Herrschaftsform. Anstatt gegen alle Formen von Unterdrückung und Herrschaft zu argumentieren, argumentiert Alpert für ein Matriarchat, das irgendwie gütig sein soll. Die Wohltätigkeit aller Herrscher war historisch jedoch recht wankelmütig, ob es Könige, Königinnen, Päpste oder Präsidenten waren. Warum sollten Frauen gegen die korruptierende Natur der Herrschaft immun sein? Alpert thematisiert dies nicht, kann es auch nicht, weil sie keinen anarchistischen Ansatz kennt.

Sally Miller Gearhart führt in ihrem Artikel »The Future – If There is One – is Female« eine Argumentation aus, die als typisch für einen radikal-feministischen Standpunkt angesehen werden kann, der absolut nichts mit Anarchismus gemein hat:

»... wenn die Welt von eskalierender Gewalt, die unser Leben bestimmt, abgebracht werden soll, dann müssen alle Weltprobleme, speziell die der menschlichen Rasse, in die Hände von Frauen gelegt werden.« (Sally Miller Gearhart, in: Pam AcAllister (Hg.): *Rewaving the Web of Life: Feminism and Nonviolence*, Philadelphia, S.270).

Gearhart fährt fort: »... beginnen wir daran zu denken, die Münze zu werfen, einen Austausch der Macht vorzunehmen, eine Ideologie aufzubauen, die das weibliche Primat und weibliche Kontrolle rechtfertigt« (S.274). Wie stellt sie sich diesen Vorgang vor? – Sie verlangt die Reduzierung der männlichen Bevölkerung auf 10% (S.280–283). Dieser weiblichen Überlegenheitsargumentation fehlt nicht mehr viel zum Faschismus. Anarchismus will die Auflösung der Herrschaft, nicht ihren Austausch. Kein AnarchistIn würde einem Völkermord zustimmen, egal um welche Art es sich handelt.

Aus allem wird deutlich, daß die Abschaffung von Herrschaftsbeziehungen in allen Aspekten des Lebens nicht notwendigerweise Bestandteil des radikalen Feminismus ist, obgleich einige radikale Feministinnen eine sol-

che Position für denkbar halten. Doch nur durch bewußtes Einbeziehen des Anarchismus kann der Feminismus zu einer Bewegung werden, die die Menschen von allen Formen der Herrschaft befreit.

Fazit

Anarchismus ist sowohl eine Philosophie wie eine politische Strategie, die anstrebt jede Form von Herrschaft abzuschaffen. Sie basiert auf der Annahme, daß menschliche Wesen ihr Leben und ihre Welt frei gestalten können und für beides verantwortlich sein wollen. Durch die permanente Herausforderung der Herrschaft unterminieren AnarchistInnen das gegenwärtige System. Durch autoritäre und antihierarchische Prozesse versuchen AnarchistInnen repressive Strukturen auszuhöhlen.

Ich habe argumentiert, daß Anarchismus feministisch ist, daß Feminismus jedoch nicht notwendig anarchistisch ist. Marxistische Feministinnen nehmen an, daß der Übergang der Macht über Frauenarbeit von Männern auf den Staat, die Befreiung bringen wird; Anarchistinnen glauben, daß der Staat notwendigerweise repressiv ist. Während es möglich ist radikale FeministIn und AnarchistIn zu sein, ist es andererseits deutlich, daß nicht alle radikalen Feministinnen anarchistischen Prinzipien zustimmen. Ja, daß einige autoritäre Methoden bevorzugen, andere auf die Etablierung einer matriarchalen Gesellschaft abzielen, die nach eigener Definition hierarchisch ist. Allein Anarcha-Feministinnen stellen eine Theorie zur Verfügung, die alle Hierarchien und Formen von Herrschaft bekämpft, ob sie sexistisch, rassistisch, klassenbezogen oder staatlich sind.

Diese Ideen, die hier vorgestellt werden sind Teil eines Prozesses. (...) Wie Emma Goldman einmal sagte:

»... Woran ich glaube ist weit mehr ein Prozeß als ein Ziel. Ziele sind für Götter und Regierungen gut, nicht für den menschlichen Intellekt... in der »Schlacht für die Freiheit«, wie dies Ibsen so treffend formuliert hat, ist es der Kampf für und nicht so sehr das Erreichen der Freiheit, die all das Standhafte

und Gute im menschlichen Charakter entwickelt.« (Emma Goldman: *What I Believe*, in: *Alix Kates Shulman (Hg.): Red Emma Speaks*, New York 1983, S.49).

Übersetzt aus *Kick It Over*, Nr. 18, Frühjahr 1987
(gekürzt um die einführenden Teile:
Was ist Anarchismus?,
Anarchismus und Existentialismus,
Anarchistische Strategien)
von Wolfgang Haug

Die Ausblendung der Wirklichkeit

Politische Essays zur Kultur- und Medienkritik

★★

Hrsg. von
Wolfgang Haug und
Herby Sachs

★★★

Der Band enthält Beiträge zur aktuellen Medien- und Kulturkritikdiskussion. Herby Sachs beschäftigt sich mit dem Einfluß der neuen Medien auf unsere Wahrnehmungswelten und unser Bewußtsein.

Elisabeth Rohata verdeutlicht die Mechanismen der bürgerlichen Massenmedien und ihren Einfluß auf die Innenlinke Diskussion.

Jörg Auberg ureißt die Kritik und sucht nach einem gangbaren Weg für den emanzipativen Gebrauch der Massenmedien;

Wolfgang Haug beschäftigt sich mit der Geschichte der Zensur und ihren Veränderungen bis hin zur Selbstzensur durch Tabuisierung.

Stefan Schütz stellt Überlegungen zur Situation des Künstlers in patriarchalischen Gesellschaften an, ob in Ost oder West.

Marianne Kröger macht die Kulturkritik Carl Einsteins wieder greifbar und für heutige Verhältnisse anwendbar. Uli Klan beschreibt den Widerstand Freier Künstler gegen Verelendung.

ISBN: 3-922209-31-9, 148 S., 16,- DM

Trotzdem★Verlag
PF 1159
7043 Grafenau-1

Photo: Herby Sachs

